

Die «Entwestlichung» der Welt

Globale Machtverschiebung:
Die einstige Dominanz bröckelt

Am Nato-Gipfel in Vilnius gaben die westlichen Staats- und Regierungschefs ein Bild der Stärke ab. Doch andere Ländergruppen vergrössern ihren Einfluss massiv.

Autor: Fredy Gsteiger

Russlands Angriff auf die Ukraine hat viel ausgelöst. Auch für die Art und Weise, wie die internationalen Beziehungen funktionieren. «Die Invasion bewirkte einen Schulterschluss der westlichen Länder», sagt Christophe Ventura vom französischen Institut für internationale und strategische Beziehungen Iris.

Auch aus der Perspektive von Schwellen- und Entwicklungsländern sei Moskaus Attacke völkerrechtswidrig. «Dennoch weigern sich die meisten, sich den westlichen Sanktionen anzuschliessen.» Der Westen ist nicht mehr imstande, anderen Ländern seine Sichtweise zu vermitteln und seinen Willen aufzuzwingen: «Das Machtmonopol ist weg.»

«Unumkehrbare Machtverschiebung»

Didier Billion, Vizedirektor des Iris, spricht von einer «**Entwestlichung der Welt**. Dieser Begriff verbreitet sich derzeit rasch in der aussenpolitischen Debatte.» Gemeint ist: Nicht länger steuern westliche Länder, angeführt von der Supermacht USA, die Entwicklung der Welt. Es gibt Alternativen: andere aufstrebende oder jetzt schon äusserst mächtige Länder wie China.

Legende: Als diese Woche die 31 Staats- und Regierungschefs der Nato-Mitgliedsländer zum Gipfel in der litauischen Hauptstadt Vilnius zusammentrafen, wollten sie Stärke markieren. Denn das Ringen um Einflussphären läuft auf Hochtouren. KEYSTONE/AP/ANDREW CABALLERO-REYNOLDS

Joan Deas, die Chefin der französischen Denkfabrik Iremmo, sieht «eine Machtverschiebung, die wohl unumkehrbar ist. Bereits bringen die fünf Brics-Länder China, Indien, Russland, Brasilien und Südafrika gemeinsam mehr kaufkraftbereinigtes Bruttoinlandprodukt auf die Waage als die traditionelle G7-Gruppe der westlichen Wirtschaftsmächte.» Dazu komme: «Viele Regierungen des Südens lehnen die Vormachtstellung des Westens entschieden ab.»

Dutzende unter ihren Staats- und Regierungschefs bekämpfen, so Deas, auch das Konzept des liberalen Rechtsstaats oder der Menschenrechte: «Und vor allem sind viele frustriert – wegen der früheren westlichen Kolonialherrschaft. Und sie fühlen sich bis heute an den Rand gedrängt und streben nach mehr Anerkennung.»

Die «Entwestlichung» der Welt

Antiwestliches Zusammenrücken

Einig sind sich viele Länder des Südens daher beim Ziel, den westlichen Einfluss zurückzudrängen. Darüber hinaus ist aber die Geschlossenheit begrenzt. «Es fehlen», so Christophe Ventura, «Ideen für eine neue Weltordnung des Südens.»

Westlicher Macht zu trotzen, bedeutet keineswegs, den westlichen Lebensstil abzulehnen.

Autor: Christophe Ventura Institut für internationale und strategische Beziehungen Iris.

Während China, die unbestrittene Führungsmacht des antiwestlichen Zusammenrückens, auf Autoritarismus setzt, sind Brasilien oder Indonesien Demokratien, obschon einzelne, nicht zuletzt Indien, zunehmend autoritäre Züge tragen. Und während China und Russland über militärische Macht und als Vetoländer in der UNO über enormen Einfluss auf der Weltbühne verfügen, gehören die meisten anderen eher zu den Akteuren am Rand.

Dazu kommt: «Westlicher Macht zu trotzen, bedeutet keineswegs, den westlichen Lebensstil abzulehnen», stellt Ventura fest. «Nicht nur die Eliten, auch die Mittelklasse – von China über Russland bis Nigeria – schätzt und pflegt einen westlichen Lebensstil genauso wie die Menschen in Paris oder London.»

Dennoch wird, gerade jetzt, da in Vilnius die mächtigste Militärallianz der Welt zu ihrem Gipfel zusammentrat, offenkundig: Der Rest der Welt fordert den Westen heraus. Der kann nicht länger geopolitisch den Ton angeben, wie er sich das sehr lange gewohnt war. Die Welthierarchie wird durchgeschüttelt, schnell und heftig.

Brics-Gipfel in China- Ihr gemeinsames Ziel – die Entmachtung des Westens

Der Gipfel der so genannten Brics-Staaten hat begonnen – und könnte zur Farce verkommen. Eine Einschätzung.

Autor: Fredy Gsteiger

Wenn sich die Staatshäupter von Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika – nach ihren Anfangsbuchstaben Brics genannt – heute zum Gipfel versammeln, lautet das Motto «eine stärkere Partnerschaft für eine bessere Zukunft». Dagegen hat niemand etwas. Es könnte auch der Leitspruch am Weltwirtschaftsforum in Davos sein.

Doch das Brics-Treffen steht unter keinem guten Stern. Eben noch standen sich wegen Grenzstreitigkeiten an der indisch-chinesischen Grenze Panzer gegenüber. Ein Krieg zwischen den beiden Grossmächten war nicht auszuschliessen. Die Panzer wurden jetzt etwas zurückgezogen, um das Gipfel-Klima nicht ganz zu vergiften. Gelöst ist der Konflikt nicht.

Die «Entwestlichung» der Welt

Konkurrenz zum IWF

Der Streit stört die Ambition der nun zehnjährigen Brics-Gruppe, die Vorherrschaft des Westens in der Welt zu beenden. Dass die Schwellenländer überhaupt danach trachten, daran sind die westlichen Länder selber schuld.

Allzu lange haben sie den aufstrebenden Staaten einen gebührenden Platz am grossen Tisch der Weltpolitik verweigert: bei der UNO, bei der Weltbank, beim Weltwährungsfonds. Bei den G7 durften China, Indien und Brasilien jeweils bloss kurz als Gäste am Katzentisch Platz nehmen.

Also gründeten die Schwellenländer ihren eigenen Klub. Der durchaus etwas erreichte. Das Wichtigste: eine neue Entwicklungsbank als Alternative zum IWF. Eben vergab sie die ersten Investitionskredite. Richtig ist auch: Die Brics-Staaten repräsentieren bald die Hälfte der Weltbevölkerung und nahezu dreissig Prozent der globalen Wirtschaftskraft. Zum Taktgeber auf der Weltbühne haben sie es jedoch bisher nicht geschafft.

Ist Peking zu dominant?

Hauptsächlich, weil die fünf Brics-Staaten überaus heterogen sind – anders etwa als die G7, die allesamt Demokratien sind. Drei Brics-Mitglieder, Indien, Brasilien und Südafrika, werden demokratisch, China und Russland jedoch autoritär regiert. Es fehlt eine gemeinsame Kultur, es gibt keine gemeinsamen Werte und Prinzipien.

Einig sind sie sich oft nur darin, dem Westen die Stirn zu bieten und dessen Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten abzuwehren. Allenfalls noch bei der Stärkung der Handelsbeziehungen. Die UNO-Vetomächte China und Russland sind nicht mal bereit, den Anspruch ihrer Brics-Partner Brasilien und Indien auf einen ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat zu unterstützen.

Das zweite Problem: China ist zu dominant. Wirtschaftlich mehr als doppelt so potent wie die übrigen vier Brics-Mitglieder zusammen. Diese chinesische Dominanz stört vor allem Indien, aber auch Russland – selbst wenn man das in Moskau ungern zugibt. Das chinesische Übergewicht nährt den Verdacht, Peking wolle die Brics nur für seinen Aufstieg zur Supermacht nutzen.

Drittens: Gleich in drei Brics-Staaten lief es in jüngster Zeit nicht mehr so rund. Brasilien, Russland und vor allem das durch die Regierungspartei heruntergewirtschaftete Südafrika hatten oder haben wirtschaftliche Probleme; in China lahmte das Wachstum, wenngleich nicht dramatisch.

Die «Entwestlichung» der Welt

Herausforderung für den Westen

Schliesslich sind die Brics Opfer davon, dass es immer mehr Ländergruppen gibt. Neben den fixen wie etwa Nato, EU oder OSZE auch informelle wie die G7, die G20 oder die Schanghai-Kooperationsorganisation. Jede ringt um Bedeutung. Das mindert das Gewicht jeder einzelnen.

Weshalb auch vom jetzigen Brics-Gipfel wenig Substanzielles erwartet wird. Dennoch wäre es leichtfertig, die Brics zu unterschätzen: Ihre Bedeutung nimmt weiter zu, jene des Westens schrumpft. Und ihr Anspruch auf mehr Mitsprache ist berechtigt. Will heissen: Eine Bedrohung für den Westen sind die Brics vorläufig nicht, eine Herausforderung allerdings schon.

Fredy Gsteiger. Der diplomatische Korrespondent ist stellvertretender Chefredaktor bei Radio SRF. Vor seiner Radiotätigkeit war er Auslandredaktor beim «St.Galler Tagblatt», Nahost-Redaktor und Paris-Korrespondent der «Zeit» und Chefredaktor der «Weltwoche».